

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
11 (1897)**

155 (7.7.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-259427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-259427)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Frachtporto) 70 Hg., bei halbjährlicher 3 1/2 M., bei vierteljährlicher 1 1/2 M., bei 2 Monats 1 1/4 M., monatlich 70 Hg. restl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluss Nr. 58.

Interate werden die fünfspaltige Corpusteile oder deren Raum mit 10 Hg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Interate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Interate werden früher erbeten.

Nr. 155.

Bant, Mittwoch den 7. Juli 1897.

11. Jahrgang.

Der neue Reichspostmeister.

Nach dem „Berl. Z.-Bl.“ hat der Kaiser auf der Rennbahn im Hoppegarten gelegentlich des allgemeinen Jagdrennens dem Abgeordneten v. Bobbielt persönlich die Mitteilung gemacht, daß er ihn zum Staatssekretär des Reichspostamtes auszuwählen habe. Ueber die Ursachen dieser Ernennung schreibt die „Nationalz.“ eine neue Version. Sie schreibt: Uns ist als Beweggrund für die Ernennung des Herrn v. Bobbielt angedeutet worden, daß als Nachfolger eines Mannes wie Stephan ein Beamter des Ressorts „nicht vornehm genug“ sein würde. Dies würde auf durchaus unrichtige Begriffe von „Vornehmheit“ schließen lassen. Stephan, der Sohn kleiner Handwerksleute, war in der That ein sehr vornehmer Mann geworden, aber nicht weil man ihm schließlich das „von“ vor seinen Namen gesetzt, sondern durch seine Leistungen, durch das, was er aus sich und seinem Amte gemacht. Ob ein anderer Fachmann dem Amte des deutschen Generalpostmeisters mit der Zeit eine ähnliche Vornehmheit wieder verschafft hätte, das kam auf die Probe an. Ein ablicher Generalleutnant aber würde bloß darum, weil er dies ist, keineswegs besonders „vornehm“ erscheinen, beispielsweise nicht auf einem Weltkongress. Freilich, der nächste dieser Kongresse findet erst in fünf Jahren statt, und wer weiß, wer dann Staatssekretär des Reichspostamtes ist! Inzwischen muß das deutsche Volk die Ergebnisse der neuen politischen Gesichtspunkte des bisherigen Richtigen des Offiziersvereins und des Unionklubs abwarten.“ Stephan war der Sohn eines Schneiders; er hat durch eigene Kraft von unten auf sich hoch gebracht. Und ein Beamter des von ihm geleiteten Ressorts ist „nicht vornehm“ genug, sein Nachfolger zu sein!

Die Berliner „Volksz.“ erwartet, daß die reaktionären Blätter diese neue Version, die auf die „Vornehmheit“ ein so großes Gewicht legt, mit Vergnügen akzeptieren und kategorisch verlangen werden, daß bei der Besetzung aller hoch- und höchstbesoldeten Stellen die „Vornehmheit“ als erste im Staatsinteresse zu erfüllende Pflicht in Betracht komme. Es ist ja kürzlich der gesammten bürgerlichen Kanaille von einem reaktionären Blatte in's Gesicht geschleudert worden der Satz, daß der preussische Adel „zum Herrschen prädestiniert“ sei.

Man kennt den neuen Reichspostmeister aus dem Reichstage, wo er stets mit der äußersten Rechten stimmte, als Reaktionsär vor reinen Wasser. So stimmte er auch gegen die Han-

delverträge mit Rumänien und Rußland und für die Kündigung des Meistbegünstigungsvertrages mit Argentinien. Und ein solcher Mann wird an der Spitze einer Verkehrsverwaltung gestellt in einer Zeit, die angeht unter dem Zeichen des Verkehrs steht. Er hat im Reichstage niemals Gelegenheit gegeben, dem hohen Hause und der weiteren Öffentlichkeit ein Urteil zu ermöglichen über seine geistige Qualifikation.

Die „Köln. Ztg.“ verheißt sich nicht, daß ganz abgesehen von der Person des Generalleutnants v. Bobbielt weit über den Kreis der Post- und Telegraphenbeamten hinaus die Tatsache, daß nur ein Nichtfachmann, ein Außenstehender als Nachfolger v. Stephans in Betracht kommen konnte, als mit dem Gedächtniß an den hochverdienten ersten deutschen Generalpostmeister schwer vereinbar empfunden wird.

Das Blatt bemerkt dazu:

„Wer Stephan gekannt hat, und der Kreis seiner Verehrer erstreckt sich ja durch alle deutschen Gauen, der weiß, wie stolz er darauf war, daß er aus den kleinsten Anfängen durch eigene Kraft sich empor zu arbeiten vermocht hat bis zur höchsten Spitze und daß er deshalb in Gedanken an seine eigene Laufbahn einen besonderen Stolz darin setzte, allen seinen tüchtigen und gebildeten Postbeamten das Gefühl beizubringen, daß sie den Feldmarschallstab, die Anwartschaft auf die höchsten Stellen in der Post- und Telegraphenverwaltung mit sich trügen. Demgemäß hatte er der allgemeinen wissenschaftlichen Ausbildung der höheren Beamten neben der rein sachlichen und sprachlichen Entwicklung die höchste Bedeutung beigelegt, und deshalb hatte er bei der Wahl aller höchsten Beamten stets sorgfältig im Auge, daß sie nach jeder Hinsicht den weitgehendsten Anforderungen entsprachen. Stephan selbst hatte mehrere hohe Beamte für seine etwaige Nachfolgerschaft längst in's Auge genommen. Jetzt, nach seinem am 8. April erfolgten Tode, wird ihm über das Grab hinaus bescheinigt, daß alle diese Mühen und Bestrebungen ergebnislos gewesen sind, daß unter allen Oberpostdirektoren und Beamten der Zentralstelle nicht ein einziger ist, der fähig wäre, die verantwortliche oberste Leitung zu übernehmen.“

Man kann sich die Stimmung, welche in den Kreisen dieser Beamten herrscht, denken. Wir wünschen nur die „maßgebende Stelle“ könnte die Urtheile hören, die dieser Stimmung entspringen. Da steht das wirkliche Verdienst, erworben in jahrelanger aufreibender Arbeit,

sich zurückgesetzt. Es ist „nicht vornehm“ genug. Blah für den altadeligen Reitergeneral! Die zurückgesetzten Beamten des Ressorts werden ihn in die Lehre nehmen müssen. Und der Reichstag wird dann gelegentlich fragen: „Derr v. Bobbielt, wie steht's mit ihrem Befähigungsnachweis?“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Selbst die „Hamburger Nachrichten“, die seit Bülow's Reise nach Friedrichsruh gemüthlicher als seit langem mit der Regierung verfahren, machen ihre Glocken über die Ernennung des Duxenoffiziers zum Staatssekretär des Reichspostamtes. Sie sagen in einer Erwiderung auf die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Wir finden diese Argumentation des offiziellen Blattes doch etwas bedenklich. Der Hinweis auf das Beispiel Englands und Frankreichs als vorgeschrittene Kulturländer hat für das deutsche Nationalbewußtsein nichts Schmeichelhaftes; er entspricht auch mehr der demokratischen Auffassung vom Staate als der preussischen Tradition. Ferner haben wir nicht geglaubt, daß dem deutschen Postwesen und seiner hohen Entwidlung die Einrichtungen Englands und Frankreichs als Vorbild zu dienen hätten, oder daß es nach ihnen zu „korrigieren“ wäre. Wenn endlich Sachverständigen und sachmännige Erfahrung von dem norddeutschen Blatte für einen Sachminister eher als schädlich denn nützlich bezeichnet und dem Vain bei Durchführung technischer Reformen mehr Chancen als der Sachautorität zugeschrieben werden, so erleben wir es vielleicht auch noch, daß das offiziöse Organ demnachst etwa einen vortragenden Rath aus dem Kultusministerium zum Reformator der Artillerie in Vorschlag bringt.“

Konservative Hoffnungen knüpfen sich an die neuen Männer. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Der germane Liberalismus liegt in all diesen Veränderungen nur Grund zu ernster Besorgniß und spricht von einem „Siege der Agrarkonservativen“. Zum Triumph föhnten wir uns nicht gestimmen. Wir sehen aber in diesen Anordnungen wohl einen Grund zur Hoffnung, daß unsere inneren Verhältnisse einer besseren Zukunft entgegen gehen können: bei allen Dingen, den Ministern Dr. von Mikul und Graf Posadowsky wie dem Staatssekretär von Bobbielt dürfen wir wenigstens auf ein liebevolles Verhältniß für die Bedeutung der produktiven Stände des Volkes rechnen.“ — Das heißt: auf ein liebevolles Verhältniß für die Interessen der Agrarier.

Der bisherige Präsident des Reichsverwaltungsamtes, Herr Dr. Bobder hat bei der Verabschiedung von seinen Beamten erklärt, daß er nur ungern sein Amt verlässe, das unter ihm in item Nachsthum groß geworden sei, aber er habe dem Tode der Lage nachgeben müssen, die, wie die Beamten wüßten, sich für sein Vortien unermüßlich gekümmert hätte. Den zugleich anwesenden Direktor Gabel nannte er seinen verehrten Freund, von dem er hoffe und wünsche, daß er sein Nachfolger sein werde. — Wir wissen ja, auch Herr Dr. Bobder ist einer Aikue von Kraut- und Schlotjunker zum Pfer gefallen, da er zu arbeiterfreundlich war.

Den Kampf gegen die Handelsvertragspolitik glauben die Konserwativen unter dem neuen Kurs erinnerlich führen zu können. Da darf wohl erwähnt werden an die Rede, die der Kaiser am 18. Dezember 1891 bei Einweihung des Teltower Kreishauses gehalten hat. Er empfing dort das Telegramm Capriovs über die Annahme der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn z. durch den Reichstag und führte mit Bezug darauf aus: „Meine Herren! Wir verdanken dieses Ergebnis der Arbeit des Reichszanzlers v. Capriov. Dieser schlichte preussische General hat es verstanden, in zwei Jahren sich in Themat einzuarbeiten, die zu beherrschen selbst für den Eingeweihten außerordentlich schwer ist. Mit weitem politischen Blick hat er es verstanden, im richtigen Augenblick unser Vaterland vor schweren Gefahren zu behüten. Es ist selbstverständlich, daß einzelne Interessen Opfer bringen müssen, damit das Wohl des Ganzen vorwärts gebracht werde; ich glaube aber, daß die That, die durch Einleitung und Abschluß der Handelsverträge für alle Mit- und Nachwelt als eines der bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse dastehen wird, geradezu eine rettende zu nennen ist. Der Reichstag in seiner Wehrheit hat gezeigt, daß er den weiten politischen Blick dieses Mannes erkennt und sich ihm anschließt, und es wird dieser Reichstag sich einen Mark- und Denkstein in der Geschichte des Deutschen Reiches damit gesetzt haben.“

Trotz Bedrückungen und Schwierigkeiten, die dem Reichszanzler und meinen Mäthen von den verchiedenen Seiten gemacht worden sind, ist es uns gelungen, das Vaterland in diese neuen Bahnen einzulenken. Ich bin überzeugt, nicht nur unser Vaterland, sondern Millionen von Unterthanen der anderen Länder, die mit uns bei dem großen Zollverband stehen, werden bereinigt diesen Tag segnen.“ — Die Konserwativen, die sonst verlangen, daß sich Alles in die Knie wirft vor einem Kaiserwort, stellen Gott allein wüßten, was die nächsten Wochen und Monate bringen würden.

Die Morgenfonne lag golden auf den fernem Bergspitzen, als die Knaben des Dorfes mit leeren Leinwandbäcken auf den Schultern ihre Zehlfahrt antraten. Jedes Kind trug ein Bündelchen Lebensmittel und eine Flasche mit Getränk; die jungen Gesichter glänzten trotz allem Jammer und Elend vor froher Erwartung, die Städte in den Händen wirbeln lustig durch die Luft. Adieu, Mutter! Adieu, Vater! In drei Tagen wird wir wieder da und bringen Euch Vorräthe!“

Die Frauen weinten und die Männer seufzten aus Dergensgrund. So waren schon ihre Väter aus Knaben zu Thal gewandert mit dem Bettelstak auf dem Rücken; so sie selbst. Sollte das entwürdigende Elend niemals enden? Sollte in den Gebirgsbüden das Leben immer nur ein Kampf bleiben, ein Ringen ohne Sieg, ohne Erlösung?

Vor dem Seitenportal des Schlosses standen zwei junge Mädchen und lachen den fortziehenden Knaben nach: Helene und Anna Görner, die Tochter des Aufsehers, ein schlankes Mädchen mit roßigem Gesicht und einem Stumpfnäcken, das im Verein mit lachenden braunen Augen der ganzen Erscheinung etwas Frisches, Keckes verlieh.

Die Kleine stand auf den Fußspitzen und hatte ihre rechte Hand zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen hoch erhoben. Jetzt sah sie spähdend nach allen Seiten. (Fortsetzung folgt.)

Wahn und Wirklichkeit.

Roman von W. Döffer (S. Wälschberger).
Nachdruck verboten.

47) Ich weiß, wo einzig und allein das Dokument verbleibt liegen kann, und gerade an diesem Ort werden demnachst die Mauern eingestrichen. Paß auf, Alter, das giebt einen Hauptpost. Ich schleiche mich und wehmüthig zu unserm Pafsch, wiele mich auf als den beehrten Sänder und bitte um Arbeit. Da ich nun aber weder zu manern, noch zu tischen verstehe, so muß ich wohl oder übel Bauhütten treten. Dabaha! der Mann, dem es so möglich von Altmach und Alleinberrschafft träumt, der soll mit eigener Hand dem Fuchse die Thür zum Fühnerfall öffnen.“

Brandt hielt die Hand über die Augen; das Frohlocken seines Sohnes schnitt ihm ins Herz.

„Und wenn Du das Blatt fändest, Florian,“ sagte er nach einer Pause, „was sollte es Dir nützen? Wolltest Du Dich ungerufen in die Angelegenheiten dritter Personen hinein mischen?“

„Ein Sohn laßte sich persönlich,“ erklärte nicht eines Tages an aller Deiner Bedereite, Vater. Du kennst wahrhaftig vom Leben nicht mehr als ein neugeborenes Kind.“

„Ja, aber was beabsichtigt Du denn, Junge? Es ist ein albernem Märchen, das von dem verlorenen Dokumente, wenigstens ich glaube nicht daran; aber wenn Du es fändest, was könnte Dir's nützen?“

„Vielles! Alles! Ich würde den „Derrn“ wieheln, daß er um Gnade betteln sollte!“

„Dorch!“ rief in diesem Augenblick der Alte, indem er vom Stuhl aufsprang, „es klopf!“

Florian schüttelte den Kopf. „Was hast Du nur, Vater? So mach' doch auf, es wird ja kein Gespenst sein!“

„Brandt!“ rief draußen eine Männerstimme. „Brandt, seid Ihr noch wach, Du und der Junge?“

„Ach! — Es ist Mutter!“

Und der Weber eilte zur Thür, als sei von seiner Seele eine schwere Last genommen.

„Komm herein, Nachbar, komm!“

Auch Florian begrüßte den Eintretenden.

„Was giebt es?“ forschte er. „Ihr seht aus, als wüßtet Ihr etwas Neues.“

„Das ist auch der Fall, obgleich es weder Euch noch mich im Geringsten angeht. Sahst Du heute Abend die junge Dame an der Seite des Doktors, Brandt?“

„Dalloh!“ rief Florian. „Ein wundervolles Mädel: Wer ist sie Nachbar? Schnell, schnell!“

„Mutter lachte. „Dast Du Feuer gefangen, Junge? Dann geh's ja wohl mit der Geneßung rechtlichaffen vorwärts. Na, was übrigens die junge Dame betrifft, so ist vielleicht ihr Erscheinen in Altkrode ein sehr bedeutsames, Mag sein, daß die Todten auferstehen, daß —“

„Nachbar!“ flüsterte der Kranke, den offenbar ein Schwindel ergriffen zu haben schien, „Nachbar, ist die schöne Fremde Paul Wolfers Tochter?“

„Wie kommst Du darauf, Junge?“

„Ich weiß es, ich fühle es. Ach, wären meine Kräfte wieder hergestellt.“

Er schloß die Augen und ließ den Kopf schwer zurückfallen; die Aufregung der letzten Minuten hatte ihm etwas wie eine Ohnmacht zugezogen, aus der er zwar später erwachte, aber nicht mit klarem Bewußtsein. Vor sich hin murmelnd, schien er mit der Fremden im Traume zu sprechen; er gestikulirte lebhaft und lächelte wie Jemand, der sich heimlich freut.

„Das Dokument, ich weiß es wohl, mein Fräulein — Ihnen gehört's im Grunde, aber jetzt auch mir. Weßhalb nicht? Ich liebe Sie, wir gehen ganz von hier fort, ganz fort. — Ach Sätze, Schöne, ich will Dich auf den Händen tragen, ich —“

Das kann erstarb die Stimme in unverständlichen Flüstern.

Mit kimmervoller Miene sah der Alte am Lager seines fiebernden Sohnes. Er legte unermüßlich kalte Kompressen auf die glühende Stirn, und mehr als jemals qualte ihn die Furcht vor der Zukunft.

Wäre wenigstens dies Mädchen nicht nach Altkrode gekommen. Wer mochte denn wissen, was Alles ihre Gegenwart bringen würde?“

Wie der Herbststurm in die weiten Wälder fährt und sie mit sich fortwirbelt in alle Weiten, so hatte der Name Wolfers die Gedanken des Alten aufgeschreckt, daß sie ziellos schweiften und Vergangenes und Rünftiges untrennbar verflochten.

„Wie kommst Du darauf, Junge?“

„Ich weiß es, ich fühle es. Ach, wären meine Kräfte wieder hergestellt.“

Er schloß die Augen und ließ den Kopf schwer zurückfallen; die Aufregung der letzten Minuten hatte ihm etwas wie eine Ohnmacht zugezogen, aus der er zwar später erwachte, aber nicht mit klarem Bewußtsein. Vor sich hin murmelnd, schien er mit der Fremden im Traume zu sprechen; er gestikulirte lebhaft und lächelte wie Jemand, der sich heimlich freut.

„Das Dokument, ich weiß es wohl, mein Fräulein — Ihnen gehört's im Grunde, aber jetzt auch mir. Weßhalb nicht? Ich liebe Sie, wir gehen ganz von hier fort, ganz fort. — Ach Sätze, Schöne, ich will Dich auf den Händen tragen, ich —“

Das kann erstarb die Stimme in unverständlichen Flüstern.

Mit kimmervoller Miene sah der Alte am Lager seines fiebernden Sohnes. Er legte unermüßlich kalte Kompressen auf die glühende Stirn, und mehr als jemals qualte ihn die Furcht vor der Zukunft.

Wäre wenigstens dies Mädchen nicht nach Altkrode gekommen. Wer mochte denn wissen, was Alles ihre Gegenwart bringen würde?“

Wie der Herbststurm in die weiten Wälder fährt und sie mit sich fortwirbelt in alle Weiten, so hatte der Name Wolfers die Gedanken des Alten aufgeschreckt, daß sie ziellos schweiften und Vergangenes und Rünftiges untrennbar verflochten.

diesem Kaiserwort die fröhsliche Begrüßung der Handwerkerpolitik gegenüber, die übrigens nur mit Unterstützung der sozialdemokratischen Stimmen im Reichstage durchgeführt werden kann.

Ziele Vertimmung und lebhaftest Bestrebis der Nationalliberalen kommt im „Hannover Courrier“ zum Ausdruck. Darüber herrscht in allen Kreisen völlige Klarheit, so schreibt das Blatt, daß wir auf politischem Gebiete ersten Platz entgegenzehen, und daß es Pflicht jedes Patrioten ist, unter diesen Verhältnissen offen, ehrlich und entschiedene Stellung zu nehmen, um wenigstens den Versuch zu machen, schweres Ungemach von unserem Vaterlande abzuwenden. Reaktion auf dem Gebiete der inneren Politik, die leicht mit irgendwelchen gewagten Experimenten nach außen sich verbinden könnte, würde die Grundfesten des jungen Reiches in einer Weise erschüttern, daß es zum Mindesten jahrelanger mühseliger Arbeit bedürfen würde, die begangenen Fehler wieder gut zu machen. Sollte es wirklich unmöglich sein, eine so verhängnisvolle Wendung zu verhindern? — Das nationalliberale Blatt spottet in grausamer Weise seiner selbst. Wer hat denn am markantesten der Reaktion geholfen? zu ihrer unheilvollen Machstellung? Der Nationalliberalismus! Ihm erschien es bis dahin immer als „Pflicht jedes Patrioten“, mit den reaktionären Gewalten durch Duld und Dumm zu gehen. In der Schwäche der Nationalliberalen ist das unerschöpfliche Junkturthema erklärt.

Gegen die Hebelier erklärt jetzt auch die nationalliberale „Magdeburger Ztg.“ einen Kampfruf. Sie wirft der „Kreuzzeitung“ Schamlosigkeit vor, weil sie die Frage aufgeworfen: „ob einige nationalliberale Abgeordnete schließlich doch noch für die Beschlässe des Herrenhauses stimmen oder durch ihr Fernbleiben von der Abstimmung diesen die Mehrheit sichern werden.“ Das nationalliberale Blatt gibt darauf folgende Antwort: „Der Ruhm des Herrn v. Stumm läßt das Blatt offenbar nicht schlafen; wir hoffen, die nationalliberalen Abgeordneten werden auf diese schamlosen Jureken, doch politisch gefühnisslos zu sein, die rechte Antwort finden und sich lieber auf allen Wieren zu der betreffenden Abstimmung schleppen, als auch nur den Schatten der Vermuthung auf ihre politische Ueberzeugung fallen lassen, daß sie im Sinne der „Kreuzzeitung“ zu Hause geliebten seien.“ Gut gesagt. Wenn's auch nur nicht! Die „Magdeburger Ztg.“ schreibt auch weiter: „Daß sie die nationalliberale Partei durch Drohungen auf ihre Seite ziehen wollen, entspricht der ganzen Weltanschauung dieser Herren.“ Allerdings möchte das Blatt es offenbar immer noch nicht glauben, wozu die Junkturthematik des Bürgerthum getrieben hat, und sucht sich zu trösten, daß die Mehrheit der nationalliberalen Wähler einen Kampf Schulters an Schulters mit den Linksparteien nicht mitmachen wollen. Nun, mit solchen Sophistereien freizent man nicht eine Stimme ab. Wenn in dem ihr ausgegangenen Kampfe gegen die Hebelier die nationalliberale Partei die Linkspartei an ihrer Seite sieht, so ist das eine thatfächliche Gemeinschaft und weiter nichts. Daß die „Kreuzzeitung“ für den Fall, daß die nationalliberale Partei den Kampf gegen das ostheilsche Junkturthema auf ihre Fahne schreibt, ihr den Charakter einer Ordnungsmacht abspricht, zeigt den grenzenlosen Uebermut dieser Herren, die sich als die eigentlichen Stützen von Thron und Altar ausgeben. Die Gefahr, die unserm Vaterlande von dem reaktionären Junkturthema droht, ist eine viel aktuellere, als die sozialrevolutionäre; ihr gilt es zunächst zu begegnen. Heute geht es nicht nur um Freiheit und Recht, die Form der Angriffe macht die Abwehr zu einem Kampfe um die Ehre, da bleibe Keiner zurück! Wir dürfen uns in solchen Kampfe im Einklang stehen mit den stolzen Ueberlieferungen des deutschen Bürgerthums! — Na, na! Wenn es nach den Ueberlieferungen geht, die das nationalliberale Blatt im Auge hat, dann brauchen die Junker sich vor dem Bürgerthum nicht zu ängstigen!

Mitau und ostheilsche Agrarierthum. Die „Berl. Vol. Nachr.“, das Organ des Herrn v. Miawel, bekennen sich zu der Anschauung, daß in manchen an sich einem entzwickelten Zusammenhange aller nationalen Parteien getragenen Kreisen der Industrie und des Handels sich ein gewisser Zug nach links, und zwar zu gemeinsamer Betämpfung namentlich übergroßen Einflusses des ostheilschen Agrarierthums auf die Gesamtpolitik zeige. Das Miawel'sche Organ fürchtet, daß dieser Zug nach links ein Hindernis für die Parole „Sammlung alle Zweige der nationalen Produktion unter die Regierung“ bilde. Es sei daher nöthig, die Quells solcher Störungen und Bestimmungen zu verschaffen. Dazu heißt es: „Auf diesem ganzen Gebiete sind es augenscheinlich die Auffassungen und Aeußerungen des extremsten Vorführers der agrarischen Bewegung innerhalb wie außerhalb der parlamentarischen Körperlichkeiten, die Anlaß zur Bestimmung und Verbeugung mancher Kreise vom Industrie und Handelsstand geben. Es ist dies ein Punkt, welcher der Beachtung der einsichtigen Führer der Konservationen sehr werth ist. Andere Beschwörungen rühren daher, daß man in der Verwaltung sowohl bei der Auswahl der Beamten als bei der Befugung der höheren und wichtigeren Stellen eine Bevorzugung des Kleinbilds der Oligarchen und der mit diesem sozial zusammenhängenden Kreise wahrzunehmen glaubt. Auch

dieser Punkt verdient, wie andere, an die sich Beschwörungen knüpfen, Beachtung und ernstlich Prüfung.“ — Was! den Vez und mach' ihn noch. Jrgend eine praktische Bedeutung ist diesen Aeußerungen nicht beizumessen. Es wird auch unter Herrn Miawel bleiben, wie es war, wenn es nicht noch schlimmer wird.

Die Tugend des Sparens dem „kleinen Mann“ beizubringen, hat sich die „Kreuzzeitung“ stets angelegen sein lassen. Vor einigen Jahren ist sie sehr lebhaft für das System der Postsparkassen eingetreten, welches dem „kleinen Mann“ das Sparen erleichtern soll. Jetzt veröffentlicht sie eine Pariser Korrespondenz, in welcher das Sparen auf Grund dieses Systems als eine „nationale Gefahr“ gefährdet wird. Da heißt es: „Der sprichwörtliche Sparstrumpf des kleinen Mannes hat sich modernisiert, er ist zu einer staatlichen Spartaife geworden. Der kleine Sparer trägt seine fünf oder zehn Franken oder mehr — ganz nach seinem Verlieben — in's nächste Postamt, erhält ein Sparbuch und am Ende des Jahres drei Prozent Zinsen. Die Einlagen betragen gegenwärtig über vier und eine halbe Milliarde, davon drei Milliarden denjenigen gehören, in deren Sparbuch eine 1000 Franken übersteigende Summe vermerkt ist. Was thut nun der Staatsfiskus mit diesem ungeheuren Kapital? Er legt es in staatlichen Renten an, die dadurch zu einer künstlichen Höhe herausgeschraubt und, belästigt bemerkt, zu einem Spekulationspapier ersten Ranges geworden sind. Im Frieden funktioniert die Maschine ausgezeichnet. Die Summen, welche sich der Sparer jurüßzahlen läßt, werden durch die neuen Einlagen reichlich gedeckt, außerdem verfügt der Staatsfiskus über einen Reservefonds von ungefähr 100 Millionen. Aber sobald ein großer Krieg ausbricht, muß der französische Staat nothwendig in die höchste Verlegenheit gerathen, weil ganz ungeheure Forderungen an ihn herantreten, zu deren Befriedigung ihm die Mittel fehlen. Zunächst muß er Milliarden herbeigeholen, um 3—4 Millionen Soldaten und 600 000 Pferde in's Feld zu schicken. Und dann seine Spartaifensgläubiger! — Die Alle oder doch fast Alle verlangen ihre Einlagen jurüß, sei es, weil sie sich um ihr Geld sorgen, sei es, weil sie es brauchen, denn bei einem ausbrechenden großen Kriege treten die Samptfamilien der Familie unter die Fahne und viele Daheimbleibenden werden arbeitslos. Weher soll nun der Staatsfiskus die 4 1/2 Milliarden nehmen, die man von ihm jurüßfordert? Die Rentensapriere verkaufen? — Eine solche Maßregel müßte nothwendig einen ungeheuren Preisfall zur Folge haben, und wäre darum unmöglich. Die Sparer würden also gerade im Augenblick, wo sie ihr Geld am meisten brauchen, monatlang darauf warten müssen, mit anderen Worten, der Staat würde zeitweilig bankrott werden.“ — Das stimmt schon. Aber abgesehen davon, ist dasjenige Sparen, welches dem kleinen Mann zugemuthet wird, ein Abbarben, eine befährliche nationale Gefahr; es hindert die Kulturentwicklung. Mit dieser Gefahr haben wir auch in Deutschland zu rechnen.

Verleugnung ihrer Vergangenheit wirft der Pfarrer Naumann in der „Zeit“ den Konservationen in Bezug auf ihre Stellungnahme zur Sozialdemokratie vor, indem er darauf hinweist, daß in dem Livolprogramm vom 8. Dezember 1892 beim Beschluß derselben der Satz extra gefügt wurde, daß die Anhänger der Sozialdemokratie und des Anarchismus durch die Gesetzgebung zu kennzeichnen und demgemäß mit den Nachmitteln der Staatskasse zu bekämpfen seien. Die Streichung dieses Satzes war die wichtigste Handlung dieser maßgebenden konservationen Verammlung. Und heute? Heute thun die Konservationen, was sie am 8. Dezember 1892 selbst vermieden haben. Sie verlangen ihren eigenen Parteitag! Sie denken: Konsequenz ist gleichgültig! — Das ist formell richtig. Aber der innere Zusammenhang ist ein anderer. Die Konservationen haben Programme stets nur als glänzendes Ausschmückungsbild für bestimmte Zwecke betrachtet, das hauptsächlich die Stimmen täuschen und als Stimmvieh anlocken soll. Ihr einziges wirkliches Programm ist stets Stärkung der Junkermacht im Lande und rückwärtslose Verfolgung ihrer materiellen Interessen gewesen. Programme, mögen sie mit noch so großem Jubel und Trubel beschlossen sein, hindern sie dabei ebenso wenig wie die beschworene Verfassung. Herr Naumann sagt: „Wir haben geglaubt, die Partei meine es ernst mit dem, was sie sagt. Langsam und unter schweren Kämpfen sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich in ihr große Wandlungen vollziehen, und zwar Wandlungen nach rückwärts, die wir nicht mitmachen konnten. Heute ist erreicht, was wir seit Jahren kommen sehen. Die Partei hat ihre eigene bessere Vergangenheit verleugnet und das Wertwürdigste ist nur, daß sie nicht offen sagt: wir sind die veränderlichste große Partei, die es giebt!“ Aber er giebt damit nur einen Beweis, daß er damals, als er „noch im Banne konservationen Denkens“ stand, politisch sehr naiv gewesen sein muß, wenn er die Triebfedern konservationen Handelns nicht erkannt hat.

Cesterreich-Ungarn.

Budapest, 4. Juli. Vom Feldarbeiterstreik wird aus Sob-Wes-Bafarhely berichtet: Von

220 kontraktlich verpflichteten Arbeitern der Bafar Herrschaft meldete sich kein einziger und von 120 Arbeitern der Segararer Herrschaft nur 16 zur Arbeit. Aus Wes-Degeyes wurden Hilfskräfte requirit. In den Komitaten Gnanab, Arab, Hajdu, Zemes und Torontal geht die Ernte ohne jeden Zwischenfall vor sich. Bisher haben die kontraktlich verpflichteten Arbeiter nur in den Komitaten Bak-Bodroz, Gfongrad und Jas-Nagy-Run-Szolnok die Arbeit verweigert. Den Grundbesitzern dieser Komitate hat der Ackerbauminister bereits 2500 Arbeiter zur Verfügung gestellt.

Polnische Wahlen. Aus Lemberg wird untern 30. Juni an die Wiener „Arbeiter-Ztg.“ gemeldet: Das Przempler Strafgericht hat von den 15 angeklagten ruthenischen Bauern aus Plesowice, die den Dorfschulzen Kuback in das Gemeindegeld einflößen, damit er nicht als Mitglied der Wahlkommission an der Durchführung der Wahlmännernahlen für den Reichsrath in der Kanzel des Gutshofes sich betheiligte, 17 Bauern der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig gesprochen und sie zu Freiheitsstrafen in der Dauer von 14 Tagen Arrest bis zu 3 Monaten Kerker verurtheilt.

Italien.

Rom, 4. Juli. Der Sozialist Cipriani wurde in Forli zum Deputirten gewählt; ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt worden.

— Crispi hat gegen den Beschluß der Anklagekammer, seine Auslieferung von dem Abgeordnetenhause, der Kammer, zu verlangen, den Einwand der Inkompetenz erhoben, und zwar auf Grund einer rein formellen Selbstbescheidung. Mit dem Crispi'schen Einspruch beschäftigte sich am 29. Juni der Appellhof in Rom; die Berathung dauerte lange, und der Gerichtshof setzte die Entscheidung aus, irach aber seine Meinung schon dahin aus, daß in jedem Falle das Abgeordnetenhause — die Kammer — die oberste Kompetenz und Entscheidung habe. Hiernach ist zu erwarten, daß die Angelegenheit nun vor die Kammer und Crispi endlich auf die Anklagebank kommt.

— Ein theilweiser Streik unter den bei der Getreidemühle und den auf den Reisfeldern beschäftigten Arbeitern ist in einem Theil der Provinzen Ferrara und Bologna ausgebrochen. In der Nähe von Marzara (Provinz Ferrara) kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dreihundert Schmittern und der öffentlichen Gewalt, wobei zwei Soldaten und ein Bauer verwundet wurden.

Rußland.

Petersburg, 3. Juli. Rußland hat richtig den deutschen Reich, das bekanntlich nach dem Urtheil seiner blinden Subhudelei, an der Spitze der Sozialreform“ marschiren soll, auf dem Gebiete des Arbeiterthums den Rang abgelaufen. Die russischen Arbeiter erhalten den Normalarbeitestag. Nach dem seine Durchführung bestimmenden Gesetz wird der Normalarbeitestag eingeführt für die Arbeiter sämtlicher Fabriken, Bergwerke und Eisenbahnenverksänften Rußlands und zwar darf die Arbeitszeit der Arbeiter, welche nur am Tage beschäftigt sind, 11 1/2 Stunden nicht überschreiten, für die Arbeiter, welche, wenn auch nur kurze Zeit, während der Nacht arbeiten, ist die Arbeitszeit auf 10 Stunden beschränkt. Eine andere Bestimmung des neuen Gesetzes verbietet für dieselben Arbeiter die Arbeit an Sonntagen und außerdem an 14 Feiertagen im Jahre. Den Ministern, in deren Vertheil die Aussicht über die betreffenden Betriebe fällt, wird das Recht gegeben, nach Vereinbarung mit dem Minister des Innern, für einzelne Industriezweige oder Betriebe, wie auch überhaupt für bringende Fälle Abweichungen von den Bestimmungen des Gesetzes zuzulassen, wie auch für Industriezweige und Arbeiten, welche für die Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind, eine kürzere Maximalarbeitszeit festzusetzen. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1898 in Kraft, doch ist es gleichfalls den betreffenden Ministern überlassen, nach Vereinbarung mit dem Minister des Innern, dasselbe für einzelne Betriebe schon früher in Anwendung zu bringen. Für viele russische Arbeiter wird dieses Gesetz eine große Erleichterung bringen. Die durchschnittliche Arbeitszeit der russischen Arbeiter betrug bis jetzt 12 bis 13 Stunden und ein großer Theil derselben arbeitete 14, 15 und 16 Stunden täglich. Die verkürzte Arbeitszeit ist für die gesamte russische Arbeiterklasse durch die Kämpfe der Petersburger Arbeiter errungen worden. Der Erfolg wird ihnen ein Ansporn zur weiteren kräftigen Vertretung ihrer Klasseninteressen sein.

Griechenland.

Athen, 4. Juli. Zur inneren Lage in Griechenland wird gemeldet: Trotz der vom Ministerpräsidenten Halli in der Kammer abgegebenen Erklärung, daß er eine Aenderung der Verfassung und der konstitutionellen Rechte nicht für erforderlich halte, wird besonders in den dem Hofe nahestehenden Kreisen eine solche Aenderung für unerlässlich erklärt. Die Blätter dieser Richtung haben hervor, die Kammer werde nach dem erfolgten Friedensschlusse samentlich dem jetzigen Kabinett noch Golschicks leisten, so daß Halli ohne eine vom König dekretirte Verfassungsänderung sein Amt niederlegen müsse. Die Aufhebung der parlamentarischen Regierungsgewalt solle jedoch nur für zwei oder drei Jahre in Kraft treten.

Asien.

Calcutta, 3. Juli. Die Aufhebungen, die wegen der Beschlagnahme einer Moskauer aussondiren Gründen unter den Bahnhauptmann ausgebrochen waren, sind wieder beigelegt worden, indem mit den Aufhebenden ein Uebereinkommen getroffen worden ist, ähnlich demjenigen, welches im Jahre 1891 in Benares abgeschlossen wurde. Damals handelte es sich um die Expropriation eines Hindustempels, der für die Zwecke einer Wasserleitung benutzt werden sollte, wodurch Unruhen entstanden, die dadurch beigelegt wurden, daß die Behörden versprochen, dem heiligsten Theile des Tempels nicht zu berühren.

Bombay, 3. Juli. Das in der Nacht vom 22. Juni aus dem Hinterhalt durch einen Schuß verumtete Mitglied der Reformkommission, Aund, ist gestorben. Die einheimische Presse der Stadt Poona ist im allgemeinen sehr unzufrieden über die gegen diese Stadt ergriffenen Schutzmaßregeln. Es herrscht dort große Erbitterung.

Parteinachrichten.

Eine Parteikonferenz für Oberbayern tagte am 28. Juni in Rosenheim, an der Vertreter aus 14 größeren Orten Oberbayerns, sowie mehrere Genossen aus München, darunter Reichs- und Landtagsabgeordneter v. Vollmar, theilnahmen. Die Konferenz hatte den Zweck, über die vorbereitenden Schritte für die nächsten Reichstagswahlen zu berathen. Wie aus den Situationsberichten der Delegirten zu entnehmen war, liegt sich selbst in den fast rein ländlichen Bezirken Oberbayerns ein sehr erfreulicher Fortschritt nicht nur in der Ausbreitung, sondern auch in der richtigen Erfassung der sozialistischen Ideen. Angesichts der äußerst lebhaften und geschickten Agitation, welche der bayerische Bauern- und Bürgerbund unter Dr. Reiner's Führung gerade in Oberbayern entfaltet, liegt es in der Natur der Sache, daß die Erörterung über die Stellung unserer Partei zur Bauernbewegung im Vordergrund der Berathungen stand. In dieser Richtung ergaben sich im Laufe der Diskussion weitestgehend folgende grundlegende Ansichten: Die Woblösung der ländlichen Bevölkerung von den reaktionären Parteien, ihre Aufklärung über die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zustände und Triebkräfte, sowie ihr Genömmung für sozialistische und demokratische Bestrebungen, ist vor allem in Bayern, eine sehr wichtige Frage für die Partei und ihre Förderung mit allen Mitteln zu erstreben. — Der Sozialismus ist keine bloße Parteidoctrin der Arbeiterklasse im engeren Sinne, sondern sein Endziel ist die Befreiung aller Unterdrückten; er ist daher nicht ein Gegner, sondern der natürliche Bundesgenosse der Bauern gegen die kapitalistische Ausbeutung und die staatliche Unterdrückung. — Die zielbewusste Arbeiterbewegung und eine selbstständige Bauernbewegung dürfen daher einander nicht entgegenarbeiten, sondern haben gegen die gemeinsamen Feinde zusammenzuwirken. — Die Bauernbewegung ist als der Beginn selbstständigen Denkens und Handelns der Bauernschaft zu begrüßen, wenn letztere auch auf dem neuen Gebiete der Politik nicht gleich überall den rechten Weg finden konnte und vielfach der nothwendigen Klarheit ermangelt. — Noch lebhafter und sehr anregender Debatte wurde einmüthig folgender Beschluß gefaßt: „Unter voller Wahrung der Selbstständigkeit der Partei werden die oberbayerischen Genossen die Bestrebungen des Bauernbundes in dessen Versammlungen unterstützen, soweit diese Bestrebungen ihren Grundfahnen entsprechen, unklare und zur Verächtigung derselben sowie zur fortgesetzten gegenseitigen Annäherung der Bauern und Arbeiter Einfluß zu gewinnen suchen.“

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Eisenarbeiter Deutschlands bild. s. 3. in Darmstadt seine Generatorenversammlung ab. Am Sonntag wurden die Verhandlungen eröffnet. Die 12 500 Mitglieder sind durch 50 Delegirte vertreten aus 20 Städtchen. Als Vertreter der Generatorenkonferenz der deutschen Gewerkschaften wurde der Reichstagsabgeordnete Legien mit lebhafter Stimme zugelassen. Die zahlreich anwesenden Vertreter der Presse konnten den Verhandlungen beizohnen, das beschloß der Kongress, daß es wurde den Herren eine unparteiische Berichterstattung amepfiehlt.

Ein sehr langwieriger Streik wird von den Diamantarbeitern in Hannau und Umgebung geführt. Er umfaßt circa 240 Arbeiter und datirt seit 12. Dezember 1896. Die Diamantarbeiter (Schleifer) besitzen eine sehr gute Organisation in dem Diamantarbeiterverein, der im Jahre 1891 mit Unterstützung der württembergischen Arbeiter entgegenstand, indem laut Vereinssatz kein Arbeiter neue Beschäftigung annehmen durfte. Die strikte Durchführung dieses Beschlusses, der zufolge die Zahl der Beschäftigten rasch sank, trieb die Unternehmer ins Duz. Sie machten geltend, das Organisationsbedürfnis der Industrie mache die Ausübung neuer Hilfsmittel dringend nothwendig, während die Arbeiter nachwiehen, die Diamantindustrie kein Einsehen, und die Zeiten der Arbeitslosigkeit läuten lieh. Die Unternehmer suchten nun durch die Gründung der Vereinigung der Diamantarbeiterbeschäftigten in Hannau und Vertheilung die Arbeiterorganisation zu vernichten. Sie legten der Arbeiterklasse neue Lohn- und Arbeitsbedingungen vor, die die Arbeiter zu dem Auslande lockten. Von beiden Seiten wurde der Kampf mit großer Hartnäckigkeit geführt und jeder Versuch einer Annäherung vermieiden. Gerngütigkeit scheint es zu einer Verständigung zu kommen, nachdem die Arbeiterbeschäftigten in einem Schreiben eine Reihe von Urwachen erlitten, die ihnen das Hindernis zu Unterhandlungen waren. Darauf hielt der Diamantarbeiterverein eine Versammlung ab, in der ein Antrag einmüthig angenommen wurde, der dahingehet, den Arbeitern in einem Schreiben von dem Behelben der Bestreben des Vereins und deren Erfolge Kenntniss zu machen. Diese Vorsätze sollten ein maßgebendes Ein-

Waaren-Haus
B. H. Bührmann.

Baumwoll. karrirtes
Bettzeug
starffähige
Saudmacherwaare
Meter 25 Pf.

Regen-Mäntel,
schwarze und farbige
Kragen,
schwarze und farbige
Jacketts,
Kinder-Mäntel
und
Kinder-Jacketts
verkaufe zu jedem annehmbaren
Preise.
H. F. Huismann,
Noonstraße 101.

Große türkischrothe
Steppdecken
Stück
2,75 Mark.
Wulf & Francksen.

Waschstoffe
und
Waschstoff-Reste
verkaufe jetzt
erheblich unter Preis.
Guten kleinen Posten
Cattune
per Meter 25 Pf.
H. F. Huismann,
Noonstraße 101.

Bremen.

Am Sonntag den 11. und Montag den 12. Juli 1897
auf dem Festplatz zu Währdamm, Hohenthor:

Gewerkschafts-Fest

bestehend in
Festzug durch die Stadt

Festrede, Gesang, turnerischen Aufführungen, Kinderbelustigungen
und nachfolgendem Ball.

Unter Mitwirkung von circa 300 Sängern
und 200 Turnern.

Tanz-, Kauf- und Schaubuden, Karussells u. s. w.

Fremdenkarten (roth) 30 Pf., Damen zahlen kein Entree,
haben jedoch eine Festzeitung für 10 Pf. zu lösen.
Karten sind zu haben in der Expedition d. Blattes.

Hierzu ladet die Genossen von Nah und Fern freundl. ein
Das Festkomitee.

Neu! Neu!
Bitte versuchen Sie meine
**Hochglanz- *
Plättwäsche!**

Dieselbe übertrifft an Eleganz Alles
bisher Dagewesene. Sie hat einen
prächtigen Glanz, ist außerordentlich fest
und dabei doch geschmeidig, schmutzt
nicht leicht und hält doppelt so lange
vor als andere, ist diendend weiß und
kostet nur:

	Wäscher u. Plätten:	Plätten:
1 Oberhemd	25 ¢	15 ¢
1 " mit Mansch.	35 ¢	24 ¢
1 Oberh. mit Mansch. und Kragen	45 ¢	30 ¢
1 Chemisett	10 ¢	8 ¢
1 Chemisett m. Kragen	15 ¢	10 ¢
1 Paar Manschetten	10 ¢	8 ¢
1 Umlegebogen	6 ¢	5 ¢
1 Stehkragen	5 ¢	4 ¢

Wilh. Dampf-Wasch- u. Plätt-Anstalt
W. Helmstedt
Margarethenstr. 8-9.

Gesucht
auf sofort 3 bis 4 Tischler.
Krebs & Schnäckel,
Neue Wilhelmsh. Straße.



Tischlergearbeitete
Holz-Bettstellen
(keine Bekleidwaare).

- Modell A einschlägig, mit hohem
Kopfteil, nußbaumlackirt, Stk. 14,00 Mk.
- Modell B einschlägig, mit gleich
hohem Kopf- und Fußteil, fein
nußbaum lackirt, Stk. 16,00,
zweischlägig 18,00 Mk.
- Modell C einschlägig, mit hohem
Kopfteil und gebogenem Steg,
eleganter lackirt, 18,00, zwei-
schlägig 20,00 Mk.
- Modell D einschlägig, mit hohem
Kopfteil u. geschmütem Rüssel-
aufsatz in vielen hübschen Mustern,
26,00, zweischlägig 28,00 Mk.

Matratzen
sind stets in allen Größen am Lager.
Eigene Matratzen-Werkschule
im Hause.
Wulf & Francksen.

Reinigen 1,50 ¢,
neue Feder 1,50 ¢,
Uhrglas 30 ¢.
1. Schöneboom,
Urnach, N. Wilh. Str. 31.
Ihren
Gesucht
tüchtige Malergehilfen
C. Marahrens, Wolsfür. 22, Bant.

Per sofort oder später ein
Schlachter-Laden
worin bisher eine gut gehende
Schlachtereibetriebe wurde, mit
Wohnung, Schlachthaus u. Stall
zu vermieten.
Der Laden eignet sich auch
für jedes andere Geschäft.
Näheres bei Restaurateur
Nannen, Berl. Börsestraße.

Zu vermieten
zum 1. August eine dreizimmerige Unter-
wohnung.
D. Brunken, Genossenschaftsstr. 7.

Gutes Logis
an der verlängerten Noontstraße (Kirch-
straßen-Ecke 5) zu vermieten.
Wwe. Vieh.

Sprechstunde.
Ich halte jeden Sonntag Vor-
mittag von 8 bis 12 Uhr im Hotel
"Zur Krone" in Bant Sprech-
stunden ab.
Rechtsanwalt **Carstens,**
Oldenburg.

Klauenöl
präparirt für Nähmaschinen und
Fahrräder v. H. Möbins & Sohn
in Hannover, Knochenölfabrik.
Zu haben in den besseren
Nähmaschinenhandlungen.

Die Betten- * * *
*** * * Ausstellung**

in unserem neuen Geschäftslokal ist außerordentlich sehenswerth und haben wir dieselbe gegen früher ganz bedeutend vergrößert.
Wir legen auf die Betten-Abtheilung ganz besonderen Werth und verfolgen wir mit der Ausstellung fertiger Betten den
Zweck, um sofort zeigen zu können, wie diese oder jene Sorte Federn ein Bettstück ausfüllt. Durch unseren Massen-Konsum in
Bettfedern und Zulettstoffen sind wir in der Lage, neben guter, gediegener Waare unseren Kunden die allerbilligsten Preise ein-
räumen zu können. Daß wir nur gute, staubfreie Federn und absolut federdicke Zulettstoffe zu unseren Betten verwenden, ist
allgemein bekannt.
Jedem, der sich dafür interessiert, unsere Betten-Ausstellung anzusehen, wird dieselbe gern gezeigt und wird dieselbe die
Ueberzeugung gewinnen, daß man Betten nirgends besser und billiger kaufen kann als bei
Wulf & Francksen.

Zur gefl. Beachtung!
Den Herren Malermeistern von
Wilhelmshaven und Umgegend zur
Kenntniß, daß sich der
Arbeits-Nachweis

der
Vereinigung der Maler
von jetzt an in der „Arche“ befindet.
Derselbe ist geöffnet Abends von 8
bis 9 Uhr und Sonntags von 11 bis
1 Uhr.
Der Vorstand
der Vereinigung der Maler
(Filiale Wilhelmshaven).

Verein ehemaliger Seeleute.
Mittwoch den 7. Juli
Abends 8 Uhr
**Außerordentliche
General-Versammlung**
bei Zadowasser, Tonndich.
Der Vorstand.


Verein für
**Thierschutz und
Gedüngelzucht**
zu Bant.
Die nächste Monats-
Versammlung findet Um-
stände halber erst am
Mittwoch den 14. Juli
Abends 8 Uhr
bei Krufe (Wanter Hof) statt.
Der Vorstand.

**Sämmtliche Sommer-
Kleiderstoffe**
verkaufe zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen.
H. F. Huismann,
Noonstraße 101.

Zu vermieten
eine dreizimmerige Oberwohnung zum
1. August oder später. Genoss. 72.

Verlobungs-Anzeige.
(Statt besonderer Anzeige.)

Als Verlobte empfehlen sich:
**Elise Fröchtling
Heinrich Bardt.**
Hannover Wilhelmshaven
den 4. Juli 1897.

Danksgiving.
Für die liebevollen Zeichen der Theil-
nahme bei der Beerdigung unserer lieben
Frieda, insbesondere für die zahl-
reichen Kränzpenderinnen sagen wir unsern
herzlichsten Dank.
Karl Schwarting
und Frau, geb. Tappan.

Danksgiving.
Für die herzlichste Theilnahme bei der
Beerdigung unserer lieben Tochter sagen
wir Allen hiermit unsern herzlichsten
Dank.
F. Voich und Frau.

an
H
et
un
ta
ba
de
vi
H
un
u
D
an
die
Fr
H
ter
nie
Fr
wi
An
en
wi
we
de
—
ab
H
be
du
mu
H
be
S
wi
B
B
di
di
D
i
so
un
far
ba
gel
So
gri
üb
für
Be
der
üb
auf
hat
liche.
Nere
Im
kann
dem
ein
De
Bo
De
Fr
du
löh
ihr
ode
the
hat
Ch
we
u.
wi
leb
Bu
am
De
ba
du
am
wi
v
e
sie
bi
—
lic
28
Be
ve
rat
tr
Re
bi
de
D
L
H
Re
ge
H
pu
mi
Fr
de
me
let